

**Pränumerations-Preise:**

**Für Laibach:**  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

**Mit der Post:**  
 Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 „  
 Vierteljährig . . . . . 3 „

**Für Zustellung ins Haus**  
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

**Einzelne Nummern 6 kr.**

**Laibacher**

# Tagblatt.

**Redaction:**

Bahnhofgasse Nr. 15.

**Expeditions- & Inseraten-  
Bureau:**

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayr & Fed. Bamberg.)

**Inserationspreise:**

Für die einpaltige Petitzeile  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 30 kr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-  
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

**Nr. 123.**

**Freitag, 1. Juni 1877. — Morgen: Erasmus.**

**10. Jahrgang.**

## In zwölfter Stunde!

(Allen Landtagswählern gewidmet.)

II.

Wir besorgen kaum von irgend einer Seite einem begründeten Widerspruche zu begegnen, wenn wir die Ansicht aussprechen, daß der Präfes ein sachgemäßes und geregeltes Vermögensgebarung darin liege, daß das Stammvermögen wenn möglich vermehrt oder doch zum mindesten ungeschmälert und unbelastet erhalten werde, daß weiters zwischen den Einnahmen und Ausgaben das richtige Gleichgewicht und Ebenmaß hergestellt bleibe, und daß deshalb die ersteren nach Möglichkeit vermehrt und von letzteren alles das ausgeschieden werde, was nicht an und für sich unerlässlich oder wenigstens für günstigere Zeitverhältnisse verschoben werden kann.

Wollends tritt an die Verwaltung eines fremden Vermögens die unabwiesbare Ehrenpflicht gebieterisch heran, jede Ausgabe mit aller Sorgfalt und nach allen Richtungen hin zu erwägen, und hiebei nicht etwa bloß den eigenen Sympathien, seiner individuellen Anschauung die Zügel schießen zu lassen, sondern einzig und allein das reelle Interesse desjenigen als ausschlaggebend ins Auge zu fassen, dessen Vertrauen die Gebarung seines Eigenthums in fremde Hände gelegt hat. Es mag dem Einzelnen erlaubt sein, aus seinen eigenen Mitteln, dort wo sein Vermögen zureicht, sich und seinen persönlichen Liebhabereien eine gewisse Freigebigkeit, einen das Maß des Nothwendigen übersteigenden Luxus oder andere Acte der Wohlthätigkeit vorwurfsfrei zu gestatten,

aber der Verwalter eines fremden Säckels bleibt unter allen Umständen nur an das Nichtmaß strenger Nothwendigkeit und der gewissenhaftesten Sparsamkeit gebunden.

Prüfen wir nun nach diesem zweifellos richtigen Grundsatz die Gebarung der Landtagsmajorität während der letzten zehn Jahre ihrer unseligen Herrschaft im Lande, so gelangen wir zum Schlusse, daß ihre Verwaltung des Landesvermögens eine das Land empfindlich schwer drückende, ja eine unverantwortlich sorglose und leichtfertige, und eine solche war, bei der nicht das wirkliche Bedürfnis, sondern politische Zwecke — nicht das actuelle Interesse des Landes, sondern die Sonderinteressen einer Partei — zumeist allein den Ausschlag gaben.

lassen wir hier für diese schwere Anklage un-leugbare Thatfachen und die Ziffern mit der diesen eigenen Beredsamkeit den Beweis führen.

Als der Landtag der ersten Wahlperiode und sein Landesauschuß die Landesfonde aus der Hand der kaiserlichen Regierung übernahm, da fand er als Bedeckung des Abganges für die Landesbedürfnisse eine Landesumlage von 15 Prozent auf die directen Steuern vor. In dem Maße, als auch die Landesfonde anderer Kronländer von ihren Landesvertretungen übernommen wurden, häuften und drängten sich die Ansprüche derselben auf beschleunigte Berichtigung der nach vielen Tausenden zählenden Rückstände an Spitalkostenersätzen, Findelhaus-, Schub- und Vorspannauslagen. Dem Landesauschusse ward die Aufgabe, die mit Kosten verbundene Organisierung seiner inneren Organe durchzuführen. Die Kosten

eines bereits im Zuge befindlichen Adaptierungsbaues im Spitale, die Kosten der Herrichtung der Lokalitäten für den Landtag, andere unvermeidlich gewordene beträchtliche Auslagen für die Erhaltung und Instandsetzung der landschaftlichen Gebäude, darunter in erster Linie das Lycealgebäude, die Neubedachung der Redoute u. s. f., dies alles und so vieles andere mehrte die Anforderung an den Säckel in besorgniserregender Weise.

Andererseits war dem Lande damals die Entschädigung für den incamerierten Provinzialfond noch nicht zugestanden, sondern es floß ihm nur eine von Jahr zu Jahr nach dem Ermessen der Regierung zu bestimmende Dotation aus Staatsmitteln zu, welche in der gedachten Periode zwischen den beiden Endpunkten von 9000 fl. bis 16,000 fl. variierte.

Und trotz dieser in jeder Richtung mißlichen Verhältnisse ist es der umsichtigen und sorgsamsten Gebarung des damaligen Landtages und Landesauschusses gelungen, nicht nur allen seinen currenten Verpflichtungen nachzukommen, sondern auch einen bedeutenden Theil alter Rückstände abzustößen. Ja noch mehr! Der Landtag konnte die Brücke über die Save bei Gurkfeld — diese anerkannte Wohlthat für das Unterland — mit einem bedeutenden Kostenaufwande aus Landesmitteln neu erbauen, und dennoch gelang es ihm, den Abgang der Bedeckung des Landesbedürfnisses soweit einzuengen, daß er durch ein paar Jahre hindurch zur offenkundigen Erleichterung der Steuerträger bloß eine Landesumlage von 12 Prozent, und während dieser

## Feuilleton.

### Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von  
Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

20. Kapitel.

#### Dalhells Stunde des Triumphes.

Am Abend des zweiten Tages nach demjenigen, an welchem Lord Thorncombe infolge Mr. Keene's Aufforderung nach der Stadt gekommen war, saßen der Graf und sein Rechtsanwalt in der Bibliothek von Thorncombe-House im eifrigsten Gespräch beisammen.

Der alte Graf sah bekümmert und unruhig aus. Seine strengen, klaren Augen waren tief zurückgezogen unter den dichten, buschigen weißen Brauen. Sein stolzes, altes Gesicht trug einen Ausdruck bitterster Enttäuschung.

Mr. Keene sagte ihm, daß er die Spur von Mrs. Ryan abermals verloren habe, und verließ ihn mit der ungenügenden Hoffnung, aufs neue alles zu thun, um ihre Fährte wieder aufzufinden.

In der großen Bibliothek allein zurückgeblieben, senkte der alte Lord dann den Kopf in die auf den Tisch gestützten Hände, in einer Haltung der tiefsten Niedergeschlagenheit.

Er war so in Gedanken vertieft und saß so zusammengebeugt da, als die Thür geräuschlos aufging und Piers Dalhell hereinschlich. Das dunkle italienische Gesicht des Schurken war ungewöhnlich ruhig, aber seine schwarzen Augen funkelten eigenthümlich. Die Stunde seines Triumphes war gekommen!

Die Stunde, welche er seit Monaten des Intriguierens und Planeschmiedens ersehnt hatte — die Stunde, wo er die Last seiner Abhängigkeit auf die Schultern des Grafen wälzen und seinen Platz als dessen Erbe und Entelshwiegersonn einnehmen wollte.

Er stand im Begriff, Volette, seine Frau, Lord Thorncombe als des Grafen Enkelin und Erbin vorzustellen.

Die Brust schwell ihm an von dem Gefühl stolzen Triumphes!

Er fühlte sich bereits als Herr des Hauses, als Besitzer von Thorncombe Manor und den dazu gehörigen kolossalen Reichthümern. Dennoch war

sein Wesen sehr ruhig, als er vorwärts schritt und an Lord Thorncombe's Seite stehen blieb.

Er berührte den Grafen an der Schulter.

Der Lord sprang auf, hochfahrend und mit strengem Blicke, und sein Gesicht drückte sehr viel Entrüstung gegen denjenigen aus, der es gewagt hatte, bei ihm in diesem Augenblicke, wo er allein sein wollte, einzudringen.

„Ich bitte um Entschuldigung, Mylord,“ sagte Dalhell fast demüthig. „Ich habe Ihnen etwas von der größten Wichtigkeit zu sagen.“

Der Graf lehnte sich in seinen Stuhl zurück und kreuzte die Arme über die Brust.

„Rede,“ sagte er kurz.

„War Mr. Keene heute Abend hier?“

Der Graf nickte bejahend.

„Hat er eine andere Spur von dem Aufenthalte Ihrer Enkelin gefunden?“

Es lag ein unterdrückter Eifer in Dalhells Wesen, den der Lord fühlte, und er erwiderte: „Nein.“

„So will ich Ihnen sagen, daß sie hier ist. Sie ist hier!“

Der Graf sprang wie elektrifiziert auf.

„Was?“ rief er aus. „Du weißt es?“

ganzen Periode keine über 14 Prozent hinausgehende Umlage auf die direkten Steuern feststellen konnte, wobei sich noch ein präliminierter Ueberschuß von ungefähr 6000 fl. für unvorgesehene Fälle ergab.

Und jetzt, nach zehnjähriger Wirtschaft der nationalen Majorität im Landtage und Landesauschusse, jetzt, nachdem — Dank der rastlosen Bemühung des Landesauschusses der ersten Wahlperiode — dem Lande aus der Entschädigung für den Provinzialfond jährlich eine Zinsenrente von 35,000 Gulden, somit das Doppelte, beziehungsweise Vierfache der früheren Subvention zufließt, wie sieht es jetzt mit dem Erfordernisse des Landesfondes, mit seiner Bedeckung aus?

Darauf möge das veröffentlichte Präliminare für das Jahr 1878 die bündigste Antwort geben.

Dort klappt uns gleich einem gähnenden Abgrunde bei der Bedeckung des Landesfondes ein Abgang von rund 265,000 fl. entgegen, und dieser Abgrund soll ausgefüllt werden

- durch eine Steuerumlage von 20, sage: zwanzig Prozent auf die direkten Steuern, und
- durch eine weitere Steuerumlage von 20, sage: zwanzig Prozent auf die indirekten Abgaben. Und als wäre es nicht schon an diesen Zuschlägen mehr als zu viel, so wird noch überdies
- zur Deckung des Abganges des Erfordernisses für den Normalfond eine weitere Umlage von 18, sage: achtzehn Prozent der direkten Steuern, endlich
- für den Grundentlastungsfond abermals ein Umlageprozent von 20 auf die direkten und von 20 auf die indirekten Steuern in Anspruch genommen.

So sieht das Bild aus am Schlusse der segensreichen — der beglückenden, zehnjährigen Wirtschaft jener Männer, die in ihren Wahlmanifesten vor zehn Jahren hoch und theuer gelobten, daß sie jenes Heilmittel besitzen, um dem überlasteten Steuerträger wenigstens einen Theil seiner Bürde abzunehmen. Nicht erleichtert — verdreifacht, vervierfacht haben diese Herren jene schwere Last. — Aber sie sündigten noch viel mehr.

Von dem mit so vieler Mühe errungenen Entschädigungskapitale für den Provinzialfond per 700,000 fl. ist ein Theil bereits verpfändet, ein weiterer, vielleicht mehr als die Hälfte, soll noch verpfändet werden, um die Kosten des projektierten luxuriösen Irrenhausbaues theilweise decken zu helfen, während für den noch mehreren Abgang voraussichtlich eine constante Umlage von weiteren 4 Prozent auf die direkten Steuern erforderlich sein wird.

Es ist daher bereits das Stammvermögen des Landes angegriffen und ins Mitleid gezogen

worden, und spricht der vorerwähnte Voranschlag, so ganz nebenbei, wie von einer sich von selbst verstehenden Kleinigkeit, die kaum erwähnenswerth, von der Verwendung des Erfordernisses „zur theilweisen Tilgung der schwebenden verzinslichen Schuld des Landesfondes.“

Also an 90 Prozent Zuschlägen zur Bedeckung des laufenden Erfordernisses — und überdies noch Schulden, Schwämmerung und Belastung des Stammvermögens!! —

Aber haben denn diese Männer kein Gewissen? wird man uns fragen. Oder hat das Land als Äquivalent für diese enormen Auslagen irgend etwas aufzuweisen, was so große Geldopfer rechtfertigt? Und wenn nicht, wo und wie hat man denn alle diese Beträge versplittert und verschleudert? Nun, wir werden demnächst auch darüber Detailaufschlüsse bringen.

## Reichsrath.

259. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Das Haus beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurfe, betreffend die Herstellung einer Lokal-Eisenbahn von Wien nach Aspang. Der Abg. Dr. Herbst trat mit Entschiedenheit für die Genehmigung der Vorlage ein, die nach längerer General- und Spezialdebatte ausgesprochen wurde. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Die k. k. Regierung werde aufgefordert, bei der Ertheilung der Concession den Concessionären die Verpflichtung aufzuerlegen, sich der gesetzlichen Regelung der Tarife zu unterwerfen.“

## Vom Kriegsschauplatze.

Am 27. v. M. eröffneten die Batterien von Kalafat ein ziemlich langsames Geschützfeuer auf Widdin.

Die Donausperre bei Ada-Kale rief in Serbien große Erbitterung hervor.

Nachrichten von der Donau-Armee bestätigen durch Regengüsse hervorgerufene Ueberschwemmungen und Beschädigungen der Bahnen, wodurch die Truppenbewegung gehindert wird. Vom Kaukasus wurden ebenfalls Regengüsse gemeldet, welche die Straßen unwegsam machen.

Aus Buda Pest wird berichtet, daß bisher zweitausend zur russischen Donau-Armee gehörende tschechische Soldaten desertiert sind.

Ein großes russisches Truppenlager steht man nördlich von Sturgewo.

Die Türken nahmen die Festung Bil, die Russen zogen sich zurück. Die Türken versuchten neuerdings bei Jolash Batterien zu placieren. Die Rumänen vereitelten diesen Versuch. Auf Befehl

des Serdar Ekrem wurde der Truppen-Transport nach der Dobrudscha, wo schon genügende Streitkräfte versammelt sind, eingestellt, dagegen dauert der Artillerie-Transport dorthin noch immer fort.

General-Lieutenant Tergulassoff entdeckte am 26. v. M. drei türkische besetzte Lager bei Karakliffa, Alachert und Aschan, woselbst im ganzen zwölf Bataillone lagerten. Nach vollendeter Recognition zeigten sich Kurdenhaufen, welche durch Kosaken zerstreut wurden. Die Zahl der gegenwärtig in Rumänien stehenden russischen Truppen wird auf 110,000 bis 120,000 Mann geschätzt, und man glaubt, daß die türkische Armee der vereinigten russisch-rumänischen Armee in Bulgarien gewachsen sein werde. Es verlautet, daß eine russische Division den Matschiner Kanal überschritten habe.

Berichte aus Asien bringen Meldung von kleinern, für die Türken günstigen Gefechten, namentlich vor Kars und in der Umgebung von Aleschguerd. Eine Division Kosaken des Generalmajors Boris Melitoff hatte ein erfolgreiches Schmaragel bei Machardschich mit den aus Kars ausgefallenen türkischen Truppen.

## Politische Rundschau.

Kaisbach, 1. Juni.

Inland. Am 28. v. M. fand in Wien, wie die „B. Z.“ berichtet, unter dem Voritze des Kaisers eine Konferenz statt. Den Gegenstand der Beratungen bildeten ausschließlich die Gesetzentwürfe über die Militärbequartierung und über die Militärtagen, die noch immer nicht endgiltig festgestellt sind.

Die österreichische und die ungarische Quoten-Deputation sind am 29. v. M. in Wien zusammgetreten, um über den modus procedendi bei ihren Beratungen schlüssig zu werden. Selbe Deputationen saßen den übereinstimmenden Beschluß, diesbezüglich den Vorgang vom Jahre 1867 beizubehalten.

Aus Wiener diplomatischen Kreisen wird mit Bestimmtheit gemeldet, daß die Idee einer Flotten-Demonstration von mehreren Regierungen, unter andern auch von der österreichischen, wieder in erste Erwägung gezogen wird.

Wie die „Deutsche Zeitung“ erfährt, ist eine theilweise Mobilisierung beschlossen, und werden in nicht ferner Zeit schon die ersten Anzeichen derselben in einer größeren Truppenconcentration in Siebenbürgen und im Banat zutage treten.

Ausland. Die Unterhandlungen der Großmächte über die Stellung Rumäniens ergaben, daß die Mehrzahl der Mächte der Anerkennung der rumänischen Unabhängigkeit geneigt ist.

Die Einberufung eines außerordentlichen Landtages in Baiern zur Erledigung des Militäretats wird für den 1. Juli erwartet.

Der „Moniteur“ dementiert die Nachricht, daß Präsident Mac Mahon die Absicht habe, seine Demission zu geben, wenn er neuerlichen Schwierigkeiten begegnen sollte. Er habe niemals diesen Gedanken gehegt, und ist fest entschlossen, die ihm anvertrauten Gewalten bis zu ihrem Erlöschen zu bewahren, seine Pflichten zu erfüllen und seinen Rechten Achtung zu verschaffen. Im französischen Ministerium Broglie-Fourtau sind bereits Spaltungen eingetreten. Während ein Theil des Cabinetts um jeden Preis rückwärts gehen möchte, wünscht Duc Decazes, die bonapartistischen und liberalen Elemente aus dem Ministerium auszuschleiden und sie durch sogenannte verfassungstreue Männer zu ersetzen. Der Präsident der Handelskammer von Tropes erklärte dem neuen Präfecten, die Ursache des Darniederliegens der Gewerbe sei in der neuen Politik des Marschalls zu suchen. Die „Union“ schreibt: „An dem Marschall, der im Namen der socialen Ordnung handelt, haben wir nichts auszusagen; aber seine Regierung übt eine Partei-Action aus. Wir sind gezwungen, Bürgschaften der Ehre und Loyalität zu verlangen.“

„Ja, Mylord. Ich bin schlauer als Mr. Keene. Ich habe Mrs. Ryans Spur bis in ihre jetzige Wohnung verfolgt. Ich weiß, wo sie sich in diesem Augenblicke befindet.“

Lord Thorncombe sank erbleichend in seinen Stuhl zurück.

„Und sie, Blanche?“ sagte er flüsternd.

„Mylord, ich weiß auch ganz genau, wo Ihre Enkelin sich in diesem Augenblicke befindet!“ sagte Dalhell, und seine Augen funkelten lebhafter und seine Aufregung fing an, sich mehr zu zeigen.

„Du weißt es — in diesem Augenblicke! Wo ist sie?“

„Sorgen Sie Ihren Hut auf, Mylord, und kommen Sie mit mir,“ sagte Dalhell. „Sie sollen sie sehen, wie sie ist, ehe Sie ihr Ihre Verwandtschaft mit ihr erklären. Kommen Sie. Binnen einer Stunde sollen Sie Ihr Enkelkind von Angesicht zu Angesicht sehen!“

Der Graf stand fast schwindelnd auf und folgte mit unsicheren Schritten, zitternd vor Aufregung und Freude, auf die Straße.

Ihm fiel wieder das leuchtend schöne Gesicht ein, das er in dem Parke gesehen hatte. Konnte es daselbe Gesicht sein, das er jetzt sehen sollte?

Dalhell winkte einem vorüberfahrenden Cab und half dem Grafen beim Hineinsteigen. Dann folgte er, nachdem er dem Kutscher in befehlendem Tone gesagt hatte:

„Zu Bingley's Singpielhalle, Blackfriars-Road!“

Gleich darauf fuhren der Graf und Dalhell sehr rasch nach der angegebenen Richtung.

Lord Thorncombe schwieg vor übergroßer Freude, Dalhell war stumm vor Triumph. Keiner von beiden sprach während der Fahrt. Der Wagen hielt endlich vor der Singpielhalle mit den rothen Lampenreihen, dem Anschlagzettel und den grell gemalten Bildern von „Mademoiselle Zoe.“ Dalhell sprang heraus und half dem Grafen aussteigen.

„Was ist das für ein Ort?“ fragte Lord Thorncombe. „Warum hast du mich hieher gebracht?“

„Stellen Sie keine Fragen, Mylord,“ sagte der Glende lächelnd. „Knöpfen Sie Ihren Oberrock fest zu, nehmen Sie meinen Arm und kommen Sie, Ihre Enkelin ist drinnen. Ich führe Sie zu ihr.“

Er schickte den Wagen fort und führte den Grafen in die Singpielhalle.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pforte hat beschlossen, Ausländer in Dienst zu nehmen, und eine Anzahl englischer Offiziere steht im Begriffe, in die türkische Armee einzutreten. Wie die „Agence Havas“ meldet, haben die in Konstantinopel residierenden Botschafter die offizielle Zusicherung erhalten, daß der Belagerungsstand die bestehenden Capitulationen nicht berühren werde. Falls Maßregeln gegen fremde Staatsangehörige ergriffen würden, so werde dies im Einvernehmen mit den Konsulaten geschehen. In Konstantinopel wurde eine Verschwörung entdeckt, die nichts Geringeres zum Zwecke hatte, als das gegenwärtige Oberhaupt des türkischen Reiches vom Throne zu stürzen und mit ihm die ganze Dynastie Osman von der Regierung zu entfernen. An der Spitze dieser Verschwörung stand unter anderen auch Ismail Bey, Gouverneur von Tultscha und ein Hauptparteiengänger Mithad Paschas, der unter dem Großvezirale dieses Staatsmannes Kalib Efendi (Sectionschef) im Ministerium des Aeußern war. Derselbe wurde sofort abgesetzt und nach Brussa verbannt.

Rom und uros wurde vom Könige in Griechenland mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Das Kabinett in Washington beschloß, die Regierung von Mexico mittelst einer Note aufzufordern, den räuberischen Einfällen in Texas sofort zu steuern, widrigenfalls Bundesstruppen die Räuber verfolgen und züchtigen würden.

## Zur Tagesgeschichte.

— Zur Steuerfrage. Ein Memorandum der ungarischen Zucker-Industriellen an den ungarischen Reichstag verlangt die unbedingte Beibehaltung des Aufkauterungs-Systems, Beibehaltung des silberprozentigen Nachlasses vom Rübenzucker, Herabsetzung des Minimumquantums für die Steuerrestitutions beim Export auf 300 Kilogramm, Beibehaltung der bisherigen Qualitätsbestimmung bei der Restitutions, endlich Milderung der Strafbestimmungen bei unrichtiger Qualitätsangabe.

— Aus der Chronique scandaleuse. Georg Graf Duquoy, eines der reichsten Gutbesitzer in Böhmen, Herrenhausmitglied, Ritter des Malteser- und Johannerordens, eifriges Mitglied der ultramontan-katholischen Partei in Böhmen, Präsident des böhmischen Katholikervereines, Chef der Peterspennigsammler in Böhmen, der gelegentlich eines in Prag stattgefundenen kirchlichen Conventuels in seiner Rede folgenden Appell an die katholische Partei richtete: „Katholische Männer, Familienväter! Erheben wir uns und kämpfen wir wie Ein Mann gegen die gräßliche Unsittlichkeit, die mit dem Liberalismus in den Staats- wie in den Gesellschaftskörper eingedrungen ist“, wurde nach Bericht der „Deutschen Ztg.“ des Verbrechens der Schändung eines Bauernburschen angeklagt. Präsident des Katholikervereines und Anabenshändler! „Erkläre mir, Graf Derindar, diesen Zwiepsalt der Natur!“

— Unglück durch Blitzstrahl. Die katholische Kirche in Wreschen wurde von einem Blitzstrahl getroffen; dabei sind achtzig Personen verunglückt; man zählt acht Tode, die übrigen Personen sind schwer verletzt.

— Staat und Kirche. Infolge der Ankündigung, daß die italienische Regierung ihre Kirchenpolitik schärfer und energischer gestalten werde, schrieb der Papst am 24. Mai dem Könige Viktor Emanuel einen Brief, worin er ihn beschwört, nicht weiter zu gehen, und ihn ermahnt, daß eine solche unheilvolle Politik zuletzt zum Verderben der Monarchie umschlagen würde.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur 63. Versammlung einzuladen, welche heute abends 8 Uhr im Klubzimmer der Kaffeehausrestauration stattfindet.

#### Tagesordnung:

1. Die bevorstehenden Landtagswahlen.
2. Die abgelaufene Landtagssession.

## Original-Korrespondenz.

Stein, 31. Mai. (Falsche Geldnoten. — Romantisches Märchen. — Städtische Musikkapelle.) In der Gemeinde Topole bereitete sich ein Wirtschaftsbefitzer zum Bau eines Hauses vor und ließ diesertage von dem aufgeschichteten Ziegelstoß eine Anzahl der Ziegel abräumen. Eine dabei beschäftigte Magd fand unter den abgeräumten Ziegeln zehn Stück Geldnoten, die von dieser Weibsperson als falsch erkannt und verbrannt wurden. — In einem Gasthause in Stein erzählte vor kurzem ein Bauer aus einem benachbarten Orte, daß der dortige Pfarrer im Verlaufe seiner Predigt über die Bergewaltigung der Kirche von Seite der Staatsgewalt sprach und zur Beleuchtung seiner salbungsvollen Rede seinen leichtgläubigen Pfarrkindern das Märchen aufgebunden hat, daß nun sogar der Pfarrer in Ausübung seines Amtes von der weltlichen Gewalt derart beschränkt werde, daß ein Pfarrer, im Falle er einem Weichlinge nach den Satzungen der Kirche die Absolution nicht erteilen könnte, von dem nächst dem Weichlinge stehenden Gendarmen aufgegriffen und in das Gerichtshaus abgeführt werden würde. — Die städtische Musikvereinskapelle stellte zu der gestern in Mannsburg stattgefundenen Frohnleichnamsfest die Musik bei und erschien zum erstenmale in der vom Militär-Veteranenvereine in Domschale angeschafften recht netten Uniform.

— (Privilegiumsverleihung.) Dem in hiesigen Gesellschaftskreisen wohlbelannten Zahnarzt Herrn Dr. Langer in Graz wurde auf eine Putzerin-Zahnpasta ein auf die Dauer eines Jahres gültiges Privilegium erteilt.

— (Eine verhängnisvolle Pilgerfahrt nach Rom.) Die letzte „Novice“ brachte die Nachricht, daß der ultramontane Reichsraths- und Landtagsabgeordnete Graf Barbo schon in der Woche vor Pfingsten seine Pilgerfahrt nach Rom angetreten und dem Tross der aus den slovenischen Landesteilen dahin wallfahrenden Frommen vorangeilt sei. Nun aber fiel eben in jene Woche die Verhandlung des Abgeordnetenhauses über Prato's Antrag wegen Trennung Welschtirols von Deutschtirol, wobei bekanntlich die Entscheidung wegen Gleichheit der dafür und dagegen abgegebenen Stimmen zu Ungunsten der Welschtiroler ausgefallen ist. Es ist wol anzunehmen, daß Graf Barbo, falls er im Abgeordnetenhause zugegen gewesen wäre, für die dem Antrage Prato's in vielfachen Beziehungen sich anschließenden Ausschusshandlungen gestimmt hätte, denn bekanntlich ist er ein zelotischer Befürworter der strikten Durchführung des Nationalitätenprinzipes in Oesterreich, sowie er aus seiner entschiedenen Gegnerschaft gegen das sich überall in Oesterreich breit machende deutsche Element nie ein Hehl gemacht hat. In dieser letzteren Beziehung ist es ein gewiß sehr charakteristischer Zug für den im öffentlichen Leben sonst sehr schweigsamen frommen Grafen, daß er einmal bei einer Versammlung der Severinusvereinsbrüder in Wien, in welcher außer ihm kein des slovenischen kundiges Vereinsmitglied gegenwärtig war, einige slovenische Worte an die Versammlung richtete, wofür er auch reichlichen Applaus einerntete. Wenn nun auch die Tiroler Ultramontanen im Reichsrathe den Grafen Barbo für die Abweisung der Wünsche der Welschtiroler zu gminnen getrachtet hätten, so zweifeln wir gar nicht, daß er seine Ausschlag gebende Stimme zu Gunsten der Separation abgegeben hätte, schon aus dem Grunde, um durch eine gegenseitige Abstimmung nicht ein gefährliches Präjudiz für die Slovenen zu schaffen, wenn diese ebenfalls an den Reichsrath mit einem gleichen Anfinnen wie die Welschtiroler herantreten sollten. Aber dies alles ist nicht geschehen, der Vertreter der Landgemeinden der Bezirke Laibach, Oberlaibach und Keisnitz zog es vor, in diesem wichtigen Momente zu dem „Gefangenen im Vatican“ zu pilgern. Wo mochte er wol in der entscheidenden Stunde gewillt haben, als seine abzugebende Stimme auch dem Zukunftsreiche „Slovenien“ einige Existenzberechtigung hätte sichern können? Ja, es ist eine eigene Ironie des Schicksals, daß vielleicht eben zu der Zeit, als der fromme Graf in Voretto weilte und in seine Stoffscheuer auch die von den Nemskutars so arg bedrohte Mutter „Slovenija“ einschloß, im Redaktionsbureau des „Slovenec“ ein grimmiger Artikel gegen die Deutschliberalen verfaßt wurde, die weder den Welschtirolern noch den Slovenen ihre nationalen Rechte gönnen wollen. Welch ein ausgiebiges Feld für weitere nationale Hege wegen Gründung Sloveniens hätte Graf Barbo durch seine leider nicht abgegebene Stimme

eröffnen können. Die kirchlich-Nationalen müssen es gewiß tief bedauern, daß im vorliegenden Falle der Mann, auf den sie so viel Vertrauen setzten, seinen Verpflichtungen als Reichsrathsabgeordneter nicht nachgelommen ist. Wol nie hat sich die Wahrheit des Spruches: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen“ so auffallend bewährt, als eben diesmal.

— (Peterspennig.) Zwanzig Peterspennig-sammlern aus Krain unter Führung eines infulierten vaticanischen Würdenträgers wurde die Ehre zuteil, in der Siebenhügelstadt vom „Gefangenen im Vatican“ huldreichst empfangen zu werden. Die nationalen Blätter registrieren diese Thatsache als ein großes Ereignis. Gegen die Wallfahrt der Rechtgläubigen nach Rom wäre wol nichts einzuwenden, aber es erheben sich Stimmen, denen die Auswanderung erprester Silbergulden aus dem Heimatlande nach Rom in der Erwägung, als im eigenen Lande Nothstand herrscht, die hohe Steuerlast kaum mit Mühe aufzubringen ist, die Theuerung aller Lebensmittel zunimmt und das auf lauterer und unlauterer Wegen zusammengetragene Geld im eigenen Lande zu besseren und mit wohlthätigeren Folgen begleiteten Zwecken zu verwenden gewesen wäre, nicht gleichgültig ist. Sogar fremde Blätter, namentlich die „Blätter aus Kärnten“, geben der Meinung Ausdruck, daß die in Krain gesammelten Peterspennige in der Laibacher Volksküche geeigneterer Verwerthung gefunden und den Spendern ein tausendfaches „Bergeltes Gott“ eingetragen hätten.

— (Turnerausflug.) Unter der Devise: „Frisk, fromm, fröhlich, frei!“ unternahmen gestern morgens 34 Turner und Turnfreunde, zu denen sich noch auf einer Zwischenstation Teilnehmer zugesellten, mit dem Frühzuge der Rudolfsbahn den projektierten Ausflug nach Oberkrain. Trotz der ungünstigen Witterung wurde der Marsch zum Perdnik-Felde angetreten; leider verhielten dicke Regenkügel die Berge ringsum, und nur vereinzelte Lichtblicke ließen die Großartigkeit der Gebirgsschau, welche sonst diesen Weg zu einem so genussreichen macht, mehr abneu als sehen. Das Mittagmahl in Rosstrana, durch die Kochkunst einer liebenswürdigen Dame auf das vorzüglichste bereitet, entschädigte die Teilnehmer für die Ungunst des Himmels, welcher beharrlich fortfuhr, Proben im „Rebekreihen“ zu geben, und nachdem für den Nachmittag jede Aussicht auf Besserung schwand, wurde die Fahrt zu den Mangart-Seen aufgegeben und mit dem Nachmittagszuge die Rückfahrt angetreten. Hoffentlich wird bei dem nächsten Ausfluge der Himmel besserer Laune sein!

— (Circus Stiasny.) Die Productionen der Künstlergesellschaft Stiasny, bestehend aus den hervorragenden Mitgliedern Direktor Stiasny, Miß Ella Stiasny Herrn Nicoboni, den Clowns und andern, auf dem Gebiete der höheren Reikunst, Gymnastik und Pferdedressur überreichen nach eingeholten Berichten die Grenzen des Gewöhnlichen und finden großen Beifall. Heute findet zum Vortheile der Miß Ella Stiasny eine große Parforce-Vorstellung statt, bei welcher überwiegend Piecen aus der höheren Reikunst zur Aufführung gelangen.

— (Die Kronprinz Rudolfsbahn) schreibt ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung auf den 30. Juni aus. Auf der Tagesordnung stehen die gewöhnlichen Verhandlungsgegenstände.

— (Aus der Bühnswelt.) Dem k. r. russischen Hoftheater Herrn Stanislaus Lesser wurde die Auszeichnung zuteil, vom regierenden Herzoge von Koburg zur fünfzigjährigen Jubiläumfeier seiner Hofbühne in Schweikhafter Weise eingeladen zu werden.

— (Landschaftliches Theater.) Vorgestern brachte die von Hell'sche Gastspielgesellschaft die Volksposse „Mein Leopold“ zur Aufführung. Dieses Bühnenwerk behandelt einen bekannten Stoff aus dem Leben: Ein den Gewerkskreisen angehöriger, durch Arbeit zum Reichthum gelangter Bürger ließ seinem einzigen „vielgeliebten“ Sohne eine über die bürgerlichen Grenzen hinausragende Erziehung geben; der verhätselte, verzogene, „verlorene“ Sohn vergebend durch Pflege nobler Passionen das Vermögen seines Vaters und wird sogar zum Verbrecher. Der Vater muß die übermäßige Liebe zu seinem „Leopold“ mit gänzlicher Berarmung büßen und söhnt sich erst am späten Lebensabende mit seinem von ihm zurückgewiesenen, dem Gewerbestande angehörigen Schwiegersohne aus. Diese Volksposse fand in den früheren Jahren auf hiesiger Bühne keine beifällige Aufnahme; vorgestern war die Hauptrolle in Hän-

